

Predigt von Pfarrerin Dr. Marlene Schwöbel-Hug zum Sonntag Kantate, 10. Mai 2020

Liebe Gemeinde,

Kantate, singt, heißt dieser Sonntag. Eigentlich wird am Sonntag Kantate alles aufgefahren, was Gemeinden an kirchenmusikalischen Kompetenzen vorweisen können, und natürlich wird gesungen, kräftig und fröhlich. Alle Texte des heutigen Sonntags beziehen sich auf Musik, Singen und das Spielen von Instrumenten wie Posaunen, Harfen usw.

Singen tut der Seele gut. In Schulen und Kindergärten, so die Psychologen, sollte mehr gesungen werden, weil das Singen die Intelligenz fördert, es befreit, lässt besser atmen.

All das geht in diesen Monaten nicht. Wie traurig! Die Psalmen sind als Lieder gedichtet und vertont worden, Lob Gottes geschah, geschieht mit Musik. Zum ersten Mal ist mir an dem Predigttext für heute aufgefallen, dass es heißt: „Singt Gott dankbar in euren Herzen“. Auch heute in diesem Gottesdienst, wenn wir entweder schweigen oder ganz leise singen, singen wir Gott trotz allem in unseren und mit unseren Herzen. Das Singen lässt sich nicht gänzlich zum Verstummen bringen.

Vielleicht haben Sie sich, so wie es mir ein Gemeindeglied vor einer Woche schilderte, in diesen Wochen, wo wir zu Hause Gottesdienst gefeiert haben, auch mehr auf die Liedtexte konzentriert und haben sie mit begleiteter Musik im Herzen mitgebetet, mitgesungen.

Kantate, singt, wie wichtig Musik ist, haben wir jetzt noch einmal ganz deutlich gespürt. Mit dem Singen von Balkonen, in Gärten, dem Musizieren auf Höfen haben sich Menschen Mut zu gesungen, zu musiziert. Eine Harmonie gemeinsam aufrecht zu erhalten, das gibt ein wunderbares Gefühl. Paulus bittet die Gemeinde in Kolossä, dieser kleinen Stadt in der Nähe von Ephesus, mit gemeinsamem Musizieren die Harmonie zu stärken, zu beschwören, nach außen hörbar zu zeigen.

Dieser Brief, so gehen Wissenschaftler davon aus, wurde etwa Mitte der 50iger Jahre des ersten Jahrhunderts an die Christen in Kolossä geschrieben. Klein waren die christlichen Gemeinden, oft angefeindet. Oft schüttelte man über sie die Köpfe, aber auch viele fake news wurden über sie verbreitet. Verschwörungstheorien hatten schon damals Hochkonjunktur. Wie sollte man damit umgehen? Sich aus Sorge und Angst ganz zurückziehen, ganz geheim nur allein für sich sein Christentum leben? Das war für viele Christen damals keine Option. Sie brauchten einander, um sich zu stützen, um sich Trost und Mut zuzusprechen, um sich gegenseitig ihres Glaubens zu vergewissern.

Das, Ihr Lieben, ist doch heute ganz genauso. Wir brauchen einander. Das gemeinsame Gebet, das gemeinsame Feiern von Gottesdiensten, die Verbundenheit miteinander, ist für den Glauben auf Dauer lebensnotwendig. So singen wir in unseren Herzen Gott unsere Lieder, unterstützt von brausendem, tirilierendem, jubilierendem, fröhlich springendem oder getragen sensiblem Orgelspiel.

„Über alles aber ziehet an die Liebe...“ heißt es im Vers 14 des Predigttextes.

Die ersten Verse aus dieser Schriftstelle werden oft als Trautext von Brautpaaren gewählt. Zur Liebe gehören Freundlichkeit, Sensibilität, Mitgefühl, Barmherzigkeit, Geduld, Sanftmut. Eheleute sind füreinander da, sie tragen Freude und Leid miteinander, hören einander zu, zeigen ihre Liebe auch dadurch, dass sie vergeben können, wenn sich Misstöne breit machen

wollen. Schön und harmonisch klingt das, es zeichnet ein Bild von einer Ehe, die wir uns doch wahrscheinlich alle wünschen.

Aber ganz ehrlich, schaffen wir das immer? Erwarten wir diese Eigenschaften nicht viel mehr von unserem Partner als dass wir sie bei uns suchen? Bei diesen wenigen Versen aus dem Kolosserbrief konzentriert sich unser Blickwinkel oft nur auf diese wunderbaren Worte einer harmonischen Ehe. Dabei sind die nachfolgenden Worte und Inhalte, mit denen ich die Predigt begonnen habe, zum Verständnis ausgesprochen wichtig, damit nicht eine Überforderung herausgehört werden kann, zu hohe Erwartungen an Zweisamkeit sich auf türmen.

Es geht in diesem kurzen Abschnitt um viel mehr als um einen wunderschönen Trautext, an dem man sich immer wieder neu orientieren kann. „Über alles aber ziehet an das Band der Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit.“ Worum geht es also? Im Griechischen gibt es drei Worte für Liebe, Eros, Philia und Agape. Eros bezeichnet die Liebe zwischen Partnern, Philia ist Freundschaft und die Liebe zu Kindern und Eltern, Agape, das Wort, das in diesem Text auftaucht, heißt Nächstenliebe. Agape ist der weiteste Begriff, diese Liebe ist die Hülle für alle Arten von Liebe. Es geht also folgerichtig auch um das Miteinander leben in einer Ehe oder Partnerschaft oder um das Verhältnis zu Freunden und Kindern bzw. Eltern.

Ganz wichtig ist es Paulus, dass christliche Gemeinde insgesamt, als Auserwählte Gottes, als Heilige und Geliebte, diese Liebe zeigt, nach außen und nach innen. Sie gilt nicht nur im Familien- und Freundeskreis, sondern für alle Menschen. Das ist sicher das schwerste, diese Liebe, als Achtung und als Behandeln mit Würde auch auf die Menschen zu beziehen, die es uns schwer machen.

An die Gemeinde als Geliebte Gottes ist der Brief gerichtet. Es ist die Bitte und Aufforderung, sich Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld und herzliches Erbarmen als Richtlinien für christliche Gemeinschaft auf die Fahnen zu schreiben. Das gilt somit für jeden einzelnen, für Paare, für Familien, für die Ökumene und uns als Gemeinde. Viel wird uns zugetraut. Es ist ganz klar, dass wir uns nicht immer an diese Bitten oder Vorgaben halten können, es menschelt halt bei jedem von uns immer wieder. Aber es bleibt die Richtschnur, die uns mitgegeben ist.

Zusammengefasst wird dieser Aufruf in dem letzten Satz des Textes: „Alles, was ihr tut, mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott dem Vater durch ihn.“ Wie sehr haben wir in diesen Wochen lernen müssen, wie schwer, aber auch wie hilfreich es ist, wenn wir uns an die Bitte des Paulus halten können. Wenn man sehr eng zusammen lebt durch Kontaktverbot nach außen, kommt es zu Auseinandersetzungen zwischen Paaren, in den Familien. Aber wer sich an diesen Text aus dem Kolosserbrief erinnern lässt, dass Jesus uns ein Vorbild sein will für herzliches Erbarmen, Demut, Sanftmut, Geduld und Liebe, der kann nach einem Gewitter auch wieder Hände reichen. „Über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit.“

Amen